

Zusammenfassung

Petra Schulte (Trier)

Für die Einladung zur Tagung ›Zukunft im Mittelalter. Zeitkonzepte und Planungsstrategien‹ danke ich Bernd Schneidmüller und Klaus Oschema herzlich. Die anregenden Vorträge, die nun nachgelesen werden können, und die intensiven Diskussionen haben gezeigt, wie facettenreich das Thema ist, und haben uns unterschiedliche Blickwinkel aus den europäischen und außereuropäischen Kulturen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit nahegebracht¹⁾. In meinem Resümee greife ich einzelne Punkte auf, die mir beim Zuhören wesentlich erschienen, und verzichte ich darauf, die einzelnen Beiträge nochmals zusammenzufassen²⁾. Meine Überlegungen sind in zwei Teile gegliedert: Zunächst gehe ich kurz auf die Problematik der ›vergangenen Zukunft‹³⁾ und ihrer Erforschung für das Mittelalter ein. Im Anschluss bündele ich Beobachtungen und Ergebnisse der Konferenz zu Zeit und Ewigkeit, zu Immanenz und Transzendenz und zu den Planungsstrategien.

I. DIE ›VERGANGENE ZUKUNFT‹ ALS FORSCHUNGSFELD

Die Zukunft, die nicht vorhersehbar und mit Ungewissheit verbunden ist, kann für den Menschen nur als Imagination existieren. Das Nichtwissen über die Zukunft bedingt die Imagination der Zukunft. Diese ist eng verbunden mit der Erinnerung an die Vergangenheit und dem Verständnis der Gegenwart. Die Zeitebenen sind eng miteinander verzahnt und können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Entsprechend ver-

1) Protokoll Nr. 420 über die Arbeitstagung auf der Insel Reichenau vom 09.–12. Oktober 2018, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte e. V., Konstanz 2019.

2) Die Zusammenfassung stellt eine überarbeitete und mit Fußnoten versehene Fassung des mündlichen Tagungsresümee dar, das ich am 12. Oktober 2018 vorgetragen habe, s. Protokoll Nr. 420 (wie Anm. 1), S. 99–105.

3) Reinhart KOSELLECK, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 757), Frankfurt am Main ³2013.

mögen wir, worauf Bernd Schneidmüller hingewiesen hat⁴⁾, kulturelle Differenzen und historische Entwicklungen nicht zuletzt über den Vergleich der Beschreibung und Gewichtung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erfassen. Dass die älteren geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen, die das Phänomen in den Blick genommen haben, hier wegweisend waren und dennoch in einzelnen Punkten zu korrigieren sind, wird anhand der Monographien von Reinhart Koselleck und Lucian Hölscher deutlich.

I.1. Das Mittelalterbild im Wandel

In seinem 1989 erschienenen Buch ›Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten‹ grenzt Reinhart Koselleck die mittelalterliche Prophetie von der sich in der Frühen Neuzeit entwickelnden Prognose in Bezug auf die herrscherliche (kirchliche/weltliche) Auslegung der Zukunft ab⁵⁾, sieht parallel eine statische von einer dynamischen Zeit abgelöst⁶⁾ und definiert die sich in der Sattelzeit manifestierende Zukunftserfahrung der Neuzeit über die »Beschleunigung, mit der sie auf uns zukommt« und ferner über ihre »Unbekanntheit«⁷⁾. Lucian Hölscher geht in seiner Studie ›Die Entdeckung der Zukunft‹ (1999/2016) einen Schritt weiter und postuliert, dass das Mittelalter die Zukunft nicht als »Zeitraum« gedacht habe⁸⁾. Er schreibt: »So war für den Einzelnen eigentlich nie die Frage, was die Zukunft letztlich bringen werde – das wusste man ja schon aus der Heiligen Schrift – sondern einzig, wann das vorgezeichnete Ende der Welt kommen werde«⁹⁾. Die Tatsache, dass im christlichen Glauben für Gott alles, was ist, war oder sein wird, gleichermaßen gegenwärtig ist, habe Auswirkungen auf das Verständnis von irdischer Zeit gehabt. Der mittelalterliche Mensch habe auf Gegenwart und Zukunft über einzelne situative Entscheidungen hinaus keinen Einfluss genommen, sondern habe auf Sichtbar-Werdendes reagieren müssen¹⁰⁾. Für uns hingegen sei die Zukunft »noch offen«¹¹⁾ und liege »in einem höheren Maß« in unserer »Vorsorge und Verantwortung«¹²⁾.

In der Auseinandersetzung mit diesen im Abendvortrag von Klaus Oschema¹³⁾ zitierten Ansätzen kritisierte Daniel König, dass »Pauschalaussagen über das gesamte Mittel-

4) Bernd SCHNEIDMÜLLER, Mittelalterliche Zukünfte – eine Einführung, in diesem Band.

5) KOSELLECK, *Vergangene Zukunft* (wie Anm. 3), S. 29

6) Ebd., S. 33 f.

7) Ebd., S. 34.

8) Lucian HÖLSCHER, *Die Entdeckung der Zukunft*, Göttingen ²2016, S. 21–30.

9) Ebd., S. 33.

10) Auf dieser Prämisse beruht auch die Studie von Achim LANDWEHR, *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2014.

11) HÖLSCHER, *Entdeckung der Zukunft* (wie Anm. 8), S. 38.

12) Ebd., S. 40.

13) Klaus OSHEMA, *Die Zukunft des Mittelalters – Befunde, Probleme und (astrologische) Einblicke*, in diesem Band.

alter«¹⁴⁾ gefällt würden, unterstrich Felicitas Schmieder, dass die Prophetie bereits im Frühmittelalter auf den Aufschub des von ihr vorhergesagten Weltendes gezielt und politische Gestaltungsmöglichkeiten geschaffen habe,¹⁵⁾ und hob Hans-Werner Goetz hervor, dass durch die »Eschatologie noch nie ein Handeln für morgen« verhindert worden sei¹⁶⁾. Festzuhalten ist, dass die verstärkte Hinwendung der Mediävistik wie der historischen Geisteswissenschaften insgesamt zur Zeitwahrnehmung¹⁷⁾ – mittlerweile wird von einem *temporal turn* gesprochen – in den letzten Jahren zu Nachbesserungen des von Reinhart Koselleck und Lucian Hölscher schon 1989/1999 unnötig grob gezeichneten Bildes des Mittelalters geführt und dieses weiter an Tiefenschärfe sowie an Komplexität gewonnen hat¹⁸⁾. In der Verbindung von Deutungsmustern und Planungsstrategien¹⁹⁾ sowie der von Klaus Oschema mit Nachdruck geforderten Ausweitung der herangezogenen Quellengattungen²⁰⁾ leistet der vorliegende Band hierzu einen wichtigen Beitrag.

I.2. Fragestellungen

Sowohl Bernd Schneidmüller als auch Klaus Oschema haben die Krisen- und Katastrophenszenarien erwähnt, die unsere eigene Zeit erschüttern und auf Konferenzen sowie in verschiedenen Forschungsverbänden aus einer historischen, zumeist interdisziplinären und epochenübergreifenden Perspektive reflektiert werden²¹⁾. In den jeweiligen Publikationen geht es um Kontingenz²²⁾, die chronische oder akute Erfahrung von Vulnerabilität²³⁾, die Bedrohung bestehender Ordnungen²⁴⁾ und die Entwicklung von Resilienz²⁵⁾.

14) Protokoll Nr. 420 (wie Anm. 1), S. 13.

15) Ebd., S. 11 f.; ferner ebd., S. 19, 108. Vgl. zu dieser Position Johannes FRIED, *Aufstieg aus dem Untergang. Apokalyptisches Denken und die Entstehung der modernen Naturwissenschaft im Mittelalter*, München 2001; Felicitas SCHMIEDER, *Zukunftswissen im mittelalterlichen Lateineuropa. Determinanten sozialen und politischen Handelns, wenn die Zeit gemessen ist*, in: *Representing the Future: Zur kulturellen Logik der Zukunft*, hg. von Andreas HARTMANN/Oliwia MURAWSKA (Edition Kulturwissenschaft 66), Bielefeld 2015, S. 197–216; *Mittelalterliche Zukunftsgestaltung im Angesicht des Weltendes – Forming the Future Facing the End of the World in the Middle Ages*, hg. von Felicitas SCHMIEDER (Beihefte zum AKG 77), Köln/Weimar/Wien 2015.

16) Protokoll Nr. 420 (wie Anm. 1), S. 11.

17) So widmete sich der 26. Deutsche Germanistentag in Saarbrücken, 22.–25. 9. 2019, dem Thema »Zeit«.

18) Vgl. *ZeitenWelten. Zur Verschränkung von Weltdeutung und Zeitwahrnehmung, 750–1350*, hg. von Miriam CZOCK/Anja RATHMANN-LUTZ, Köln/Weimar/Wien 2016.

19) SCHNEIDMÜLLER, *Zukünfte* (wie Anm. 4); OSHEMA, *Zukunft des Mittelalters* (wie Anm. 13).

20) Protokoll Nr. 420 (wie Anm. 1), S. 15.

21) SCHNEIDMÜLLER, *Zukünfte* (wie Anm. 4); OSHEMA, *Zukunft des Mittelalters* (wie Anm. 13).

22) Vgl. *Aufbruch – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall: Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften*, hg. von Ewald FRIE/Mischa MEIER (Bedrohte Ordnungen 1), Tübingen 2014.

23) Vgl. *Historical Disasters in Context: Science, Religion, and Politics*, hg. von Andrea JANKU/Gerrit J. SCHENK/Franz MAUELSHAGEN (Routledge Studies in Cultural History 15), New York/London 2012;

Das Tagungsthema ist in diesen Kontext einzubetten. Stefan Leder hat ferner angemerkt, dass sich Anfang des 21. Jahrhunderts ein Forum gebildet habe, das sich »der Frage nach der Verankerung von Zukunftsdiskursen in der arabischen Tradition beziehungsweise im engeren der Vereinbarung von Tradition und Zukunftsorientierung« widme²⁶⁾.

Um die vergangene Zukunft in einer spezifischen historischen Situation und die an die Imagination geknüpften Entscheidungen und Handlungen zu verstehen, müssen wir genau hinsehen: Entzog sich das Zukünftige der Vorstellung des Menschen oder wurde es als eine Folge seiner Handlungen verstanden? Bestanden parallel mehrere, eventuell konkurrierende Zukunftskonzepte? Wie weit wurde in die Zukunft gedacht? Galt sie als vorhersehbar? Können Erwartungen und Ziele einzelner Akteure bestimmt werden? Wie wurde die Ungewissheit reduziert? Was für eine Bedeutung kam dem Glauben, aber auch der Erfahrung, der Information, dem Wissen oder, um an den Vortrag von Thomas Ertl anzuschließen, der Utopie zu²⁷⁾? An welche Emotionen war die Zukunft geknüpft²⁸⁾? Furcht und Angst²⁹⁾? Oder Hoffnung³⁰⁾ und Vertrauen³¹⁾? Und wer argumentierte auf welche Weise zu welchem Zweck mit der eigenen Zukunft und der der anderen?

Krisengeschichte(n). »Krise« als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive, hg. von Carla MEYER/Katja PATZEL-MATTERN/Gerrit J. SCHENK (VSWG. Beihefte 210), Stuttgart 2013; Krise und Zukunft in Mittelalter und (Früher) Neuzeit. Studien zu einem transkulturellen Phänomen. Festschrift für Gerhard Wolf zum 60. Geburtstag, hg. von Nadine HUFNAGEL/Susanne KNAEBLE/Silvan WAGNER/Viola WITTMANN, Stuttgart 2017.

24) Vgl. Kein Zufall. Konzeptionen von Kontingenz in der mittelalterlichen Literatur, hg. von Cornelia HERBERICHS/Susanne REICHLIN (Historische Semantik 13), Göttingen 2010; (Be-)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Eine interdisziplinäre Annäherung, hg. von Matthias BECHER/Stephan CONERMANN/Florian HARTMANN/Hendrik HESS (Das Mittelalter 20/1), Berlin 2015; Die Ungewissheit des Zukünftigen. Kontingenz in der Geschichte, hg. von Frank BECKER/Benjamin SCHELLER/Ute SCHNEIDER (Kontingenzgeschichten 1), Frankfurt am Main/New York 2016.

25) Markus DENZEL, Beharrungskraft und Anpassungsleistungen wirtschaftlicher Systeme angesichts schockartiger Umbrüche – oder: Von der Resilienz zum Resilienz-Management, in: VSWG 105 (2018), S. 528–547; Eric BURKART, Tagungsbericht zu: Rat und Resilienz. Krisenbewältigung in der Stadt des 14. bis 16. Jahrhunderts (Leitung: Petra Schulte), Sektion auf dem 52. Deutschen Historikertag in Münster, 25. 9. 2018–28. 9. 2018, in: H-Soz-Kult, 21. 12. 2018, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8029 (25. 08. 2020); Tim SEEGER, Tagungsbericht zu: Informationsgewinnung, -verarbeitung und -deutung in der Stadt des 12. bis 16. Jahrhunderts: historische Zugänge zum Konzept der Resilienz (Leitung: Petra Schulte/Eileen Bergmann), 1. 4. 2019–3. 4. 2019, Venedig, in: H-Soz-Kult, 4. 10. 2019, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8468 (25. 08. 2020).

26) Stefan LEDER, Zukunft zwischen Immanenz und Transzendenz. Arabisch-islamische Perspektiven (8.–15. Jahrhundert), in diesem Band.

27) Thomas ERTL, De Recuperatione Terrae Sanctae. Kreuzzugspläne nach 1291 zwischen Utopie und »Useful Knowledge«, in diesem Band.

28) Vgl. Dominik PERLER, Transformation der Gefühle. Philosophische Emotionstheorien 1270–1670, Frankfurt am Main 2011.

29) Für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit vgl. die grundlegenden, in ihrem methodischen Zugriff jedoch neu zu diskutierenden Arbeiten von Jean DELUMEAU, Angst im Abendland. Die Geschichte kollek-

Auf der Tagung, welche die sich über 1000 Jahre erstreckende Epoche des Mittelalters abdeckte, wurde eine große Bandbreite an Antworten mit je eigenen Schwerpunktsetzungen gegeben. Nicht alle oben skizzierten Aspekte wurden ausführlich berücksichtigt – die Emotionen etwa fanden lediglich beiläufig Erwähnung –, und nicht immer stellten die Vortragenden die Ideen analytisch den Taten voran. Zu Recht wurde hervorgehoben, dass diese das Resultat von Aushandlungsprozessen sind und es sinnvoll sein kann, von den Handlungen auszugehen. Eine insgesamt stärker praxeologische Herangehensweise vertrat Benjamin Scheller³²⁾, während Nikolas Jaspert in den Diskussionen auf den Aspekt der Materialität der Quellen einging, die Rückschlüsse auf das Zukunftsdanken zuließen. In Stein gemeißelte Inschriften mögen als ein Beispiel genannt sein³³⁾.

II. BEOBACHTUNGEN UND ERGEBNISSE

»Wir müssten endlich weg von den Großentwürfen, die das Mittelalter zum Schema reduzieren«, hat Bernd Schneidmüller betont³⁴⁾. Ich möchte diese Forderung mit Nachdruck unterstreichen, auch wenn im Folgenden Reduzierungen und Verallgemeinerungen nicht vermieden werden können.

tiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts, Reinbek bei Hamburg 1989 (frz. Orig. 1978); Peter DINZELBACHER, *Angst im Mittelalter. Teufels-, Todes- und Gotteserfahrung: Mentalitätsgeschichte und Ikonographie*, Paderborn 1996. Siehe ferner: *Angst und Schrecken im Mittelalter. Ursachen, Funktionen, Bewältigungsstrategien*, hg. von Annette GEROK-REITER/Sabine OBERMAIER (Das Mittelalter 12/1), Berlin 2007; *Angst: Manifestation und Konstruktion einer Emotion*, hg. von Natalia FILATKINA/Franziska BERGMANN (Sprache und Wissen), Berlin/Boston (in Druckvorbereitung); *Geld – Macht – Emotionen. Reichtum in historischer Perspektive*, hg. von Petra SCHULTE (Wirtschaftsethik in der globalisierten Welt) (in Druckvorbereitung).

30) Agnes BIDMON, *Denkmodelle der Hoffnung in Philosophie und Literatur. Eine typologische Annäherung* (Hermaea N. F. 140), Berlin 2016.

31) Vgl. Dorothea WELTECKE, *Gab es »Vertrauen« im Mittelalter? Methodische Überlegungen*, in: *Vertrauen. Historische Annäherungen*, hg. von Ute FREVERT, Göttingen 2003, S. 67–89; Petra SCHULTE, *Vertrauen im Florenz der Renaissance*, in: *Fides/Triuwe*, hg. von Susanne LEPSIUS/Susanne REICHLIN (Das Mittelalter 20/2), Berlin 2015, S. 380–394; DIES., *The Concept of Trust in the Political Thought of Fifteenth-Century Burgundy*, in: *Trust and Happiness in the History of European Political Thought*, hg. von László KONTLER/Mark SOMOS (Studies in the History of Political Thought 11), Leiden 2017, S. 391–411.

32) Benjamin SCHELLER, *Erfahrung, Erwartung und Erlösung. Die Stiftungen des Mittelalters als Zukunftspraxis*, in diesem Band.

33) Protokoll Nr. 420 (wie Anm. 1), S. 60.

34) Ebd., S. 7; s. a. SCHNEIDMÜLLER, *Zukünfte* (wie Anm. 4).

II.1. Zeit und Ewigkeit

Im lateinischen Mittelalter wurde zwischen der irdischen Zeit (*tempus*) und der göttlichen Ewigkeit (*aeternitas*) unterschieden. Diese entsprach der beharrenden, unveränderlichen, dauerhaften und für den Menschen sinnlich nicht erfahrbaren Vollkommenheit und Wahrheit. Jene implizierte die Abfolge von Ereignissen sowie Bewegung und Veränderung und war endlich. Die Zeit des Individuums zum einen und der Menschheit zum anderen wurde über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft definiert³⁵. Die Phasen *ante legem* (vor dem Gesetz [Mose]), *sub lege* (unter dem Gesetz [Mose]), *sub gratia* (unter der Gnade [Christi]) beziehungsweise die Aufeinanderfolge des assyrisch-babylonischen, persischen, griechischen und römischen Reichs in Auslegung von Dan. 2 und 7 gewichteten die Vergangenheit und Gegenwart und fügten sie in den göttlichen Heilsplan ein. Klaus Herbers hat auf weitere teleologische Geschichtsentwürfe hingewiesen³⁶. Die Zukunft endete für das Individuum mit dem abschbaren Tod und dem Partikular- oder Seelengericht, für die Menschheit hingegen mit dem – mit der Auferstehung der Körper verbundenen – Weltgericht³⁷. Die Differenzierung zwischen Partikular- und Weltgericht war theologisch diffizil. Im Kern wurde angenommen, dass Gott im Augenblick des Todes über Himmel, Hölle oder eine Läuterung (Fegefeuer) entschied, deren Dauer variieren konnte, und im Weltgericht Lohn und Strafe bekräftigte beziehungsweise spektakulär inszenierte.

Die Gewissheit, dass das Reich Gottes als mit der irdischen Zeit verschränktes und zugleich von ihr gelöstes, immerwährendes Jetzt existiert, bedurfte des Glaubens. Es ist ein Glaube, der darauf beruhte, dass Gott sich dem Menschen in »textlichen Offenbarungen, sinnlichen Erscheinungen und geschichtlichen Abläufen«³⁸ mitteilte, dessen

35) Die Konzeption von Zeit und Ewigkeit im Früh- und Hochmittelalter durchzieht das grundlegende Werk von Hans-Werner GOETZ, *Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters I/1: Das Gottesbild*, Berlin 2011; DERS., *Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters I/2: I. Die materielle Schöpfung. Kosmos und Welt. II. Die Welt als Heilsgeschehen*, Berlin 2012. Für das Spätmittelalter sei – stellvertretend für viele andere Beiträge – der folgende Aufsatz genannt: Marc-Aeilko ARIS, *Das Sein der Dauer und die Ordnung der Zeit: Nikolaus von Kues über den jüngsten Tag und die Tage zuvor*, in: *Das Sein der Dauer*, hg. von Andreas SPEER/David WIRMER (*Miscellanea Mediaevalia* 34), Berlin/New York 2008, S. 211–223.

36) Klaus HERBERS, *Geschichtsverlauf, Eschatologie und Transzendenz in der lateinischen Christenheit des Mittelalters*, in diesem Band.

37) Peter DINZELBACHER, *Die letzten Dinge. Himmel, Hölle, Fegefeuer im Mittelalter*, Freiburg im Breisgau/Basel/Wien 1999; Susanne WEGMANN, *Auf dem Weg zum Himmel. Das Fegefeuer in der deutschen Kunst des Mittelalters*, Köln/Weimar/Wien 2003; Peter RIEDEL, »Himmel, Hölle, Fegefeuer«. *Jenseitsvorstellungen im Mittelalter*, in: *Weltbilder des mittelalterlichen Menschen*, hg. von Heinz-Dieter HEIMANN/Martin-Maximilian LANGNER/Mario MÜLLER/Birgit ZACKE (*Studium Litterarum* 12), Berlin 2007, S. 135–146.

38) Christian KIENING, *Fülle und Mangel. Medialität im Mittelalter*, Zürich 2016, S. 23.

Grundlagen auf Ereignissen in der Vergangenheit sowie auf der Überzeugung basierten, Erfüllung mit dem Tod des Individuums respektive dem Ende der irdischen Zeit zu finden, und dessen Inhalte und Praktiken ausgelegt und autoritativ festgesetzt wurden. Anke Holdenried hat in ihrem Vortrag die Propheten als Mittler präsentiert, denen man zuerkannte, Gott geschaut zu haben und das Erfahrene öffentlich weiterzugeben³⁹⁾. Das Wechselspiel von Verborgenheit und Offenbarung, die Relevanz der visuellen Wahrnehmung und die Metapher des Sehens⁴⁰⁾ wurden auf der Tagung auch im Anschluss an die Ausführungen von Daniela Wagner erörtert⁴¹⁾, die unter anderem die Überreste eines 1344/45 von Andrea di Cione geschaffenen dreiteiligen Freskos aus Santa Croce in Florenz präsentierte. Dieses stellte den Triumph des Todes, das Jüngste Gericht und die Hölle dar. Die wenigen im Rahmen überlieferten Bildmedaillons enthalten Darstellungen der das Weltgericht ankündigenden fünfzehn Zeichen. In allen stehen Personen im Vordergrund, die auf das Geschehen blicken. Die Ruhe, die sie bewahren, spiegelt den Betrachterinnen und Betrachtern des Freskos, dass das biblisch geoffenbarte, in seinen Konsequenzen für den Einzelnen offene Ende der eigenen und der irdischen Zeit nicht mit Angst verbunden sein muss, wenn das dem Glauben inhärente Wissen über das Kommende zum rechten Handeln geführt hat⁴²⁾. Der Moment des Todes, in dem das Sehen an die Stelle des Glaubens tritt, wird im Bild vorweggenommen. Zeit und Ewigkeit werden über das Schauen auf unterschiedlichen Ebenen miteinander verzahnt.

II.2. Immanenz und Transzendenz

Klaus Herbers hat zu Recht in Zweifel gestellt, ob der Dualismus zwischen Immanenz und Transzendenz, wie er sich in der Frühen Neuzeit ausgebildet habe, auf das Mittelalter übertragen werden könne⁴³⁾. Die hieran gebundenen philosophisch/theologischen Probleme waren allerdings nicht Gegenstand der Tagung und sollen aus diesem Grund nicht vertieft werden. Pragmatisch hat Benjamin Scheller zwischen einer immanenten (diesseitigen) und einer transzendenten (jenseitigen) Zukunft unterschieden und dargelegt, dass der Begriff der Zukunft nicht nur für das irdische Morgen, sondern auch für die Zeit nach

39) Anke HOLDENRIED, Teaching Future Matters in the Medieval West. The Terms *propheta* / *prophetabant*, *tempora*, and *visio* in Peter the Chanter's ›Distinctiones‹, in diesem Band.

40) Vgl. Sehen und Sakralität in der Vormoderne, hg. von David GANZ/Thomas LENTES (KultBild 4), Berlin 2011.

41) Protokoll Nr. 420 (wie Anm. 1), S. 43–53.

42) Daniela WAGNER, Die Zeit im Blick. Zur bildkünstlerischen Sichtbarmachung von Zukunft im späten Mittelalter, in diesem Band. Vgl. auch DIES., Die fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Spätmittelalterliche Bildkonzepte für das Seelenheil, Berlin 2016, S. 173–193.

43) HERBERS, Geschichtsverlauf (wie Anm. 36).

dem Tod verwendet wurde⁴⁴). Beide Zukünfte konnten von der/dem Einzelnen nicht vorhergesehen werden, bestanden dem christlichen Glauben gemäß aber als göttliche Ewigkeit schon zu ihren/seinen Lebzeiten. Die von Hunger und Krieg gekennzeichnete, ungerechte, kontingente und zunehmend komplexer werdende Welt und das friedvolle, unveränderliche Reich Gottes waren eng aufeinander bezogen.

Diese theologisch geprägte Deutung von Zeit und Ewigkeit beeinflusste das Denken, Sprechen und Handeln des mittelalterlichen Menschen⁴⁵). Zudem ist zu beobachten, dass sich das im Laufe der Jahrhunderte wandelnde Ideal der Ordnung menschlichen Zusammenlebens – vereinfacht formuliert – jeweils auf das Reich Gottes projiziert wurde, während die geistlichen und weltlichen Gemeinschaften sich zugleich als ein Abbild von diesem verstanden und darum bemüht waren, es bereits im Diesseits zu verwirklichen. Julia Burkhardt hat dieses Streben für die Klöster auf verschiedenen Ebenen (normative und theologische Denkfiguren, Praktiken, Repräsentationen, Devianzen) überzeugend nachgezeichnet⁴⁶). Ergänzen ließe sich der das Mittelalter durchziehende Gedanke der Reform, mittels derer Fehlentwicklungen korrigiert werden sollten⁴⁷).

II.3. Planungsstrategien

II.3.1. ... für die Zukunft im Jenseits

Die christliche Eschatologie lehrte, dass die irdische Zeit mit dem Jüngsten Gericht endete. Nicht absehbar war indes, wie das Individuum nach dem Tod beurteilt werden würde und ob ihm Himmel oder Hölle bevorstanden. Das Urteil Gottes beruhte auf der Lebensführung, die sich unabhängig von den – vom Schicksal gegebenen und genommenen – Glücksgütern (*bona fortunae*) wie Macht, Ruhm und Reichtum gleichbleibend an den christlichen Normen und Werten zu orientieren hatte. Dass das Handeln in der Gegenwart eine unmittelbare Auswirkung auf die Zukunft im Jenseits hatte, wurde den Gläubigen immer wieder in Wort und Bild vor Augen geführt.

44) SCHELLER, Erfahrung (wie Anm. 32).

45) Ein prägnantes Beispiel stellt der *fides*-Begriff dar, der sowohl für den christlichen Glauben als auch die menschliche Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit stand. Vgl. Petra SCHULTE, Friedrich Barbarossa, die italienischen Kommunen und das politische Konzept der Treue, in: FmSt 38 (2004), S. 153–172, hier S. 153–155; ferner Fides/Triuwe (wie Anm. 31). Siehe auch unten zwischen Anm. 61 und 75.

46) Julia BURKHARDT, Religiöse Gemeinschaften als Abbild des zukünftigen Gottesreichs, in diesem Band. Weitere Beispiele ließen sich – auch vor dem Hintergrund der politischen Instrumentalisierung des Gedankens – ergänzen, vgl. u. a. Ulrich MEIER, Mensch und Bürger. Die Stadt im Denken spätmittelalterlicher Theologen, Philosophen und Juristen, München 1994.

47) Vgl. zur Entwicklung der Idee: Apocalypse and Reform from Late Antiquity to the Middle Ages, hg. von Matthew GABRIELE/James T. PALMER, London/New York 2019; Renovatio et unitas – Nikolaus von Kues als Reformator. Theorie und Praxis der *reformatio* im 15. Jahrhundert, hg. von Thomas FRANK/Norbert WINKLER (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung 13), Göttingen 2012.

Thomas Ertl hat in den Diskussionen den »eschatologischen Druck«⁴⁸⁾ angesprochen. Von einem solchen ist zweifellos auszugehen. Zwar konnte das Ende der Zeiten nicht bestimmt werden und wurde es nach dem frühen Erkennen der Parusieverzögerung gedanklich mal in eine nähere, mal in eine weitere Ferne gerückt. Doch beschäftigten sich, wie Klaus Herbers gezeigt hat, Kommentare zur Apokalypse, Historiographie, Prophetie und Visionsliteratur in vielfältiger Weise intensiv mit den Begleitumständen von Partikular- und Weltgericht, der Topographie vor allem des Fegefeuers und der Hölle sowie der Nutzung der Zeit auf Erden⁴⁹⁾. Unter Bezugnahme auf das göttliche Gericht wurden im Laufe des Mittelalters in der Theologie eine sehr differenzierte Ethik sowie das Konzept der Willensfreiheit und der individuellen Verantwortung entwickelt. Die Entscheidung für oder gegen Gott, und damit für oder gegen die christlich definierte Tugend, erfolgte durch die Einzelne/den Einzelnen⁵⁰⁾. Die Menschen durch Lohn und Strafe zur Tugend zu führen, war seit dem Frühmittelalter eine klassische Herrschaftsaufgabe⁵¹⁾ und wurde im späteren Mittelalter mit der Wahrung des Gemeinwohls verbunden, das zum zentralen Referenzpunkt sozialen, ökonomischen und politischen Handelns geriet⁵²⁾. Rechtsprechung und die sich ab dem 12. Jahrhundert herausbildende Gesetzgebung sicherten idealiter nicht nur die Gottgefälligkeit und Stabilität von Gemeinschaften und Gemeinwesen, sondern auch das ewige Leben ihrer Mitglieder⁵³⁾. Der individuelle Besuch der Messe, Gebete, Bußen, Pilgerfahrten, der Kauf von Ablässen sowie Almosen und Stiftungen ließen darüber hinaus auf eine verkürzte Zeit im Fegefeuer sowie den Eintritt ins Paradies hoffen und das Unvorhersehbare berechenbar erscheinen⁵⁴⁾.

48) Protokoll Nr. 420 (wie Anm. 1), S. 12.

49) HERBERS, *Geschichtsverlauf* (wie Anm. 36).

50) Vgl. *The Cambridge Companion to Medieval Ethics*, hg. von Thomas WILLIAMS, Cambridge 2019.

51) Hagen KELLER, *Die Idee der Gerechtigkeit und die Praxis königlicher Rechtswahrung im Reich der Ottonen*, in: *La giustizia nell'alto medioevo (secoli IX–XI)*, 11–17 aprile 1996, 2 Bde. (*Settimane del centro italiano di studi sull'alto medioevo* 44), Spoleto 1997, Bd. 1, S. 91–128, hier S. 101, 120.

52) De Bono *Communi. The Discourse and Practice of the Common Good in the European City (13th–16th c.)*/Discours et pratique du Bien Commun dans les villes d'Europe (XIII^e au XVI^e siècle), hg. von Élodie LECUPPRE-DESJARDIN/Anne-Laure VAN BRUAENE (*Studies in European Urban History* 22), Turnhout 2010; *Il bene comune: forme di governo e gerarchie sociali nel basso Medioevo. Atti del XLVIII Convegno storico internazionale*, Todi, 9–12 ottobre 2011, Spoleto 2012.

53) Ruedi IMBACH, *Thomas von Aquin. Das Gesetz*, in: *Klassiker der Philosophie heute*, hg. von Ansgar BECKERMANN, Stuttgart 2004, S. 143–165. Vgl. ferner Eberhard ISENMANN, *Städtisches Gesetzgebungs- und Verordnungsrecht in Rechtsliteratur und in Rechtsgutachten deutscher Juristen des Spätmittelalters*, in: »Faire bans, edictz et statuz«. *Légiférer dans la ville médiévale. Sources, objets et acteurs de l'activité législative communale en Occident, ca. 1200–1550. Actes du colloque international tenu à Bruxelles les 17–20 novembre 1999*, hg. von Jean-Marie CAUCHIES/Eric BOUSMAR (*Publications des Facultés universitaires Saint-Louis. Collection générale* 87), Brüssel 2001, S. 411–438.

54) Vgl. Arnold ANGENENDT/Thomas BRAUCKS/Rolf BUSCH/Hubertus LUTTERBACH, *Counting Piety in the Early and High Middle Ages*, in: *Ordering Medieval Society. Perspectives on Intellectual and Practical*

II.3.2. ... für die Zukunft im Diesseits

Ab wann im Mittelalter begonnen wurde, neben der Zukunft im Jenseits auch bewusst auf die im Diesseits hinzuwirken, und die Vorstellung aufkam, nicht nur auf die Fügungen des von Gott gelenkten Schicksals reagieren zu müssen, sondern für sich und die nachfolgenden Generationen Vorsorge betreiben und/oder aktiv handeln zu können, ist schwierig zu sagen. In den Diskussionen der Tagung herrschte der Tenor vor, dass diese Haltung, auch wenn sie abhängig von den bestehenden Möglichkeiten war, immer existierte⁵⁵⁾. Fest steht, dass im Zuge der wachsenden Informationsdichte und der Zunahme an Erfahrungen und Wissen ab dem 12. Jahrhundert die Vergangenheit und Gegenwart in einer neuen Weise erfasst wurden, Bildung sowie auf Handel und Finanzinvestitionen beruhender Reichtum den sozialen Aufstieg ermöglichten und man die Zukunft im Diesseits umfassender als zuvor zu planen, zu sichern und zu reflektieren begann⁵⁶⁾. Die Hinwendung zum Heute und Morgen sowie zu den oben bereits erwähnten *bona fortuna*, die mit einer potentiellen Lasterhaftigkeit verbunden wurde und dem christlich-eschatologischen Denken entgegenstand, musste neu mit diesem in Einklang gebracht werden⁵⁷⁾.

In »Die zwei Körper des Königs« schreibt Ernst Kantorowicz, dass die menschliche Zeit und die göttliche Ewigkeit im späteren Mittelalter um die »quasi-unendliche Kontinuität« menschlicher Institutionen erweitert wurden⁵⁸⁾. Deren Beständigkeit, Dauerhaftigkeit, ja Ewigkeit, wurde ein Ziel, dessen Gefährdung man stets fürchtete. Eine Orientierungs- und Planungshilfe stellte, wie Klaus Oschema ausgeführt hat, an den europäischen Höfen des 14. bis 16. Jahrhunderts die Astrologie dar⁵⁹⁾. Diese Strategie war nicht unumstritten. Der französische Bischof und Gelehrte Nicole Oresme (vor 1330–1382) bezeichnete deren Aussagen als unsicher (*incertaines*), unpolitisch, unpraktisch und unzureichend (*pas politiques ou pratiques ou souffisans*)⁶⁰⁾. Ebenso wie andere

Modes of Shaping Social Relations, hg. von Bernhard JUSSEN (The Middle Ages Series), Philadelphia 2001, S. 15–54. Ferner SCHELLER, Erfahrung (wie Anm. 32).

55) Protokoll Nr. 420 (wie Anm. 1), S. 9–16.

56) Vgl. Hagen KELLER, Ordnungsvorstellungen, Erfahrungshorizonte und Welterfassung im kulturellen Wandel des 12./13. Jahrhunderts, in: Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (VuF 64), Ostfildern 2006, S. 257–278.

57) Petra SCHULTE, Reichtum als Gegenstand historischer Forschung, in: Reichtum im späten Mittelalter. Politische Theorie – Ethische Norm – Soziale Akzeptanz, hg. von DERS./Peter HESSE (VSWG. Beihefte 232), Stuttgart 2015, S. 9–26.

58) Ernst H. KANTOROWICZ, Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters, Stuttgart 1992 [engl. Orig. Princeton NJ 1957], S. 283–321, hier S. 292. Vgl. ferner Albrecht KOSCHORKE/Susanne LÜDEMANN/Thomas FRANK/Ethel MATALE DE MAZZA, Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas, Frankfurt am Main 2007, S. 79–88.

59) OSHEMA, Zukunft des Mittelalters (wie Anm. 13).

60) Maistre Nicole Oresme, Le Livre de Politiques d'Aristote. Published from the Text of the Avranches Manuscript 223, with a Critical Introduction and Notes, hg. von Albert Douglas MENUT (Transactions of

Intellektuelle der Zeit vertrat er die Ansicht, dass der König und seine Ratgeber den Prozess der Destabilisierung und des Zerfalls des Königreichs Frankreich nur dann aufhalten und ins Gegenteil verkehren könnten, wenn sie den augenfälligen Missständen begegneten und hinreichend tugendhaft seien⁶¹).

Eingefordert wurden, um ein Beispiel aus meinen eigenen Arbeiten zu geben, unter anderem die der Gerechtigkeit untergeordnete Wahrhaftigkeit, die Stärke und die Klugheit. In dem noch unedierten Werk ›*Livre de la prod'ommie de l'omme*‹ (1405/07) definierte Christine de Pizan (1364–nach 1429) wenige Jahrzehnte nach Nicole Oresme – Theologie und politische Ethik eng miteinander verzahnend – die Wahrhaftigkeit (*verité*) als eine Tugend, durch welche die Dinge, die sind, waren oder sein werden, stabil und unveränderlich seien⁶²). Derjenige, der den Verlockungen des Augenblicks widerstehe, dem Wandel trotze und an einem großen Vorhaben trotz Widerständen festhalte, besitze

the American Philosophical Society N. S. 60/6), Philadelphia 1970, V, 33, S. 253. Zur Astrologie im späten Mittelalter/der Renaissance vgl. Klaus OSCEMA, *Unknown or Uncertain? Astrologers, the Church, and the Future in the Late Middle Ages*, in: *The Fascination with Unknown Time*, hg. von Sibylle BAUMBACH/Lena HENNINGSEN/Klaus OSCEMA, Cham 2017, S. 93–114. Ferner Wolfgang HÜBNER, *Astrologie in der Renaissance*, in: *Zukunftsvoraussagen in der Renaissance. Vorträge gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel vom 22. bis 24. September 2003*, hg. von Klaus BERGDOLT/Walther LUDWIG (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 23), Wiesbaden 2005, S. 241–279; Gerd MENTGEN, *Astrologie und Öffentlichkeit im Mittelalter* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 53), Stuttgart 2005.

61) Jacques KRYNEN, *L'empire du roi. Idées et croyances politiques en France, XIII^e–XV^e siècle*, Paris 1993; Claude GAUVARD, *Christine de Pizan et ses contemporains. L'engagement politique des écrivains dans le royaume de France aux XIV^e et XV^e siècles*, in: *Une femme de lettres au Moyen Âge. Études autour de Christine de Pizan*, hg. von Liliane DULAC/Bernard RIBÉMONT (Mediaevalia. Études christiniennes 16), Orléans 1995, S. 105–128; Serge LUSIGNAN, *Intellectuels et vie politique en France à la fin du Moyen Âge*, in: *Les philosophes morales et politiques au Moyen Âge. Actes du IX^e Congrès international de Philosophie Médiévale. Ottawa, du 17 au 22 août 1992/Moral and Political Philosophies in the Middle Ages. Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Philosophy. Ottawa, 17–22 August 1992*, 3 Bde., hg. von B. Carlos BAZÁN/Eduardo ANDÚJAR/Léonard G. SBROCCHI, New York/Ottawa/Toronto 1995, Bd. 1, S. 267–281.

62) Christine de Pizan, *Livre de la prod'ommie de l'omme*; Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. Lat. 1238, hier fol. 46^r. Zur Überlieferung und zum Aufbau des Werks, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann, vgl. Jean Louis PICHERIT, *Le Livre de la Prod'homme de l'homme et le Livre de Prudence de Christine de Pizan. Chronologie, structure et composition*, in: *Le Moyen Âge* 91/3–4 (1985), S. 381–413. Vgl. ferner Liliane DULAC/Christine RENO, *Rhétorique, critique et politique dans le Livre de Prudence de Christine de Pizan: quelques aperçus*, in: *La vertu de prudence entre Moyen Âge et âge classique*, hg. von Evelyne BERRIOT-SALVADORE/Catherine PASCAL/François ROUDAUT/Tsung TRAN (Colloques, congrès et conférences sur la Renaissance européenne 71), Paris 2012, S. 193–222; Barbara FALLEIROS, *Christine et Alain de Lille: les sources de la classification des vertus dans la deuxième partie du Livre de Prudence*, in: *Christine de Pizan et son époque. Actes du Colloque international des 9, 10 et 11 décembre 2011 à Amiens*, hg. von Danielle BUSCHINGER/Liliane DULAC/Claire LE NINAN/Christine RENO (Médiévales 53), Amiens 2012, S. 72–79.

Stärke (*force*)⁶³. Die Klugheit hingegen lasse das Gute, dem man sich zuwenden solle, und das Schlechte, das zu vermeiden sei, erkennen⁶⁴. Christine de Pizan ordnete ihr die Vernunft (*entendement*), die Voraussicht (*providence est par laquelle on coniecture et extime les choses avenir selon les passees et les signes que on voit*), die Umsicht (*circonspection*), die Lernbereitschaft (*docilité*), die Vorsicht (*caucion*), das Einsichtsvermögen (*intelligence est seulement clere cognoissance des premiers principes et de leurs causes, c'est a dire de dieu et des ydees et de la premiere matere et des substances esperitueles et incorporeles*) und die Erinnerung (*memoire est une vertu naturele ordenee pour retenir fermement les choses veues et comprises. Et est dicte memoire car elle demeure longuement en la pensee*) unter⁶⁵. Zuvor hatte sie skizziert, dass die Wahrhaftigkeit der Dauerhaftigkeit entspreche und die Stärke mit der Zuversicht und Beständigkeit in Bezug auf zukünftige Ereignisse gleichzusetzen sei, während die Klugheit auf der Basis der umsichtigen Betrachtung vergangener Begebenheiten und gegenwärtiger Zeichen den Weg vorgebe oder ihn, wenn notwendig, neu ausrichte⁶⁶. Wann eine Veränderung von Recht und Gesetz, geleisteten Eiden, geschlossenen Verträgen oder allgemein eines großen Vorhabens gerechtfertigt und legitim war, gehörte über das Mittelalter hinaus zu den ethisch-moralischen Grundproblemen der Politik⁶⁷ und wurde unter der Idee der *necessitas* (Not, Notwendigkeit, Notdurft, Notstand) in der Philosophie/Theologie, in der Rechtswissenschaft und in der Praxis intensiv diskutiert⁶⁸.

Die Bedeutung eines diesseitsbezogenen, sich auf die Erinnerung an die Vergangenheit und das Verständnis der Gegenwart stützenden Zukunftshandelns im kaufmännischen

63) Christine de Pizan, *Livre de la prod'ommie* (wie Anm. 62), fol. 42^r–44^r.

64) Ebd., fol. 41^r.

65) Ebd., fol. 41^r–42^r. Vgl. zur Klugheit auch OSCEMA, *Zukunft des Mittelalters* (wie Anm. 13).

66) Christine de Pizan, *Livre de la prod'ommie* (wie Anm. 62), fol. 5^r–40^r.

67) Vgl. Petra SCHULTE, *Wann endet die Ewigkeit? Wortbruch, Instabilität und das Postulat der Dauer im französischen Spätmittelalter*, in: *Das Sein der Dauer* (wie Anm. 35), S. 287–306, hier S. 298–305; DIES., *Arm und Reich in der politischen Theorie des franko-burgundischen Spätmittelalters*, in: *Arm und Reich. Zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ungleichheit in der Geschichte*, hg. von Günther SCHULZ (VSWG. Beihefte 229), Stuttgart 2015, S. 53–73, hier S. 67–72; MORITZ ISENMANN, *Notstandsgewalten und politische Repression im Florenz der Renaissance*, in: *ZHF* 38 (2011), S. 25–64; Martin KINTZINGER, *Successio. Strategien der Thronfolge in der Zeit des Hundertjährigen Krieges*, in: *Erbeinungen und Erbverbrüderungen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Generationenübergreifende Verträge und Strategien im europäischen Vergleich*, hg. von Mario MÜLLER/Karl-Heinz SPIESS/Uwe TRESP (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 17), Berlin 2014, S. 227–251, hier S. 240–243; Guy LURIE, *Medieval Emergencies and the Contemporary Debate*, in: *Athens Journal of Law* 1 (2015), S. 53–68.

68) Vgl. mit einem Schwerpunkt auf das Recht Mario ASCHERI, *Note per la storia dello stato di necessità*, in: *Studi Senesi* 87 (1975), S. 7–94; Johannes Werner PICHLER, *Necessitas. Ein Element des mittelalterlichen und neuzeitlichen Rechts. Dargestellt am Beispiel österreichischer Rechtsquellen*, Berlin 1983; Franck ROUMY, *L'origine et la diffusion de l'adage canonique *Necessitas non habet legem* (VIII^e–XIII^e s.)*, in: *Medieval Church Law and the Origins of the Western Legal Tradition. A Tribute to Kenneth Pennington*, hg. von Wolfgang P. MÜLLER/Mary E. SOMMAR, Washington DC 2006, S. 301–319.

Bereich belegt der von Ulla Kypta⁶⁹⁾ zitierte ›Libro de l'arte de la mercatura‹ (1458). In diesem widmete der in Neapel tätige Benedetto Cotrugli (1416–1469) dem ehrbaren/politischen Leben des Kaufmanns, zu dem für ihn auch die Klugheit gehörte, ein eigenes Kapitel⁷⁰⁾. Die Begriffe der *providencia*, *circuspectione*, *cautione et docilità*, mit denen Benedetto Cotrugli die *prudencia* erläuterte, sind dieselben wie die von Christine de Pizan gewählten, erscheinen im ›Libro de l'arte de la mercatura‹ aber mit einer etwas anderen Akzentuierung. Da Fehlentscheidungen verheerende Folgen hätten, müsse der Kaufmann eine Situation schnell erfassen, umsichtig und vorsichtig sein, unter Berücksichtigung aller Umstände eine Entscheidung treffen, diese gegebenenfalls kurzfristig revidieren und mögliche Widrigkeiten rechtzeitig berücksichtigen⁷¹⁾. Im Alltag gehörten zum vorausschauenden Handeln eine umfassende Informationsgewinnung und eine Diversifizierung des Handels, die Optionen offenließ⁷²⁾. Von einer solchen Offenheit gegenüber der Zukunft zeugt auch das Testament des Francesco Datini (um 1335–1410), in dem er 1410 die Errichtung einer Stiftung (*la casa del Ceppo de' poveri di Francesco di Marco*) in seiner Heimatstadt Prato verfügte. Um zu garantieren, dass sie ewig Bestand habe, sah er, wie Benjamin Scheller herausgestellt hat, von vornherein einen dynamischen Stiftungsvollzug vor⁷³⁾.

Benedetto Cotrugli empfahl dem Kaufmann, er solle sich Ziele setzen und in der Gegenwart seine Angelegenheiten so ordnen, dass er jene zu erreichen vermöge (*deve essere lo mercante provido, a le cose future desiderando la fine, a la qual andando dè ordinare le cose presente, mediante le qualli possa atingere al proposto fine*)⁷⁴⁾. Ferner benötige er Selbsterkenntnis und Wissen. Unter Bezugnahme auf Ciceros ›De officiis‹ (I, 18–19) mahnte Benedetto Cotrugli, dass bei dessen Erwerb zwei Fehler zu vermeiden seien: erstens, Unerkanntes für Erkanntes zu halten und dem leichtfertig zuzustimmen (*la prima, che non abi le cose incognite per cognite et che non li consentiamo, che è presumptione*), sowie zweitens, Mühe in dunkles und unnötiges Unerkanntes zu investieren und das, was

69) Ulla KYPTA, Information und Diversifikation, Prävention und Resilienz. Wie mittelalterliche Kaufleute für die diesseitige Zukunft vorsorgten und damit ihre jenseitige sicherten, in diesem Band.

70) Benedetto Cotrugli, Libro de l'arte de la mercatura, hg. von Vera RIBAUDO, mit einem Vorwort von Tiziano ZANATO (Italianistica 4), Venedig 2016, III, S. 123–155.

71) Ebd., III, 2, S. 128.

72) KYPTA, Information und Diversifikation (wie Anm. 69). Zur Bedeutung der Information für das kaufmännische Handeln vgl. Markus DENZEL, Informationsmanagement und Medien des *resiliencing* in italienischen und oberdeutschen Unternehmen des 14. bis 16. Jahrhunderts, in: Information und Resilienz in der Stadt des 12. bis 16. Jahrhunderts, hg. von Petra SCHULTE/Eileen BERGMANN (Annales Mercaturae/Themenheft) (in Druckvorbereitung); s. a. SEEGER, Tagungsbericht (wie Anm. 25); Petra SCHULTE, Der Begriff der Information in der italienischen Stadt des 15. Jahrhunderts, in: Aktuelle Perspektiven einer Geschichte des Politischen im Mittelalter. Ein Kolloquium anlässlich des 80sten Geburtstags von Hagen Keller, hg. von Christoph DARTMANN/Jenny Rahel OESTERLE (Nova Mediaevalia) (in Druckvorbereitung).

73) SCHELLER, Erfahrung (wie Anm. 32).

74) Benedetto Cotrugli, Libro de l'arte de la mercatura (wie Anm. 70), III, 2, S. 128.

zur Tätigkeit des Kaufmanns gehöre und notwendig sei, zu vernachlässigen (*l'altra è di non dare opera a cose incognite non necessarie et multo obscure, lasando le cose ad noi pertinente et necessarie*)⁷⁵).

In ihrem Vortrag hat Ulla Kypta zwischen zukünftigen Geschehnissen, die erfahrungsgemäß eintreten würden, und solchen, mit denen man unerwartet konfrontiert würde⁷⁶, unterschieden. Im ›Libro del'arte de la mercatura‹ finden wir wie in anderen Schriften des 15. Jahrhunderts die Überzeugung, dass man sein Schicksal in die Hand nehmen könne und dem Rad der Fortuna nicht gänzlich ausgeliefert sei⁷⁷, klar formuliert, ohne dass das Unvorhergesehene, Zufällige ausgeschlossen werden konnte. Unabhängig von Ehrbarkeit und Klugheit erschien der Verlust der *bona fortunae* denkbar, die anderen Menschen – unverdient – in den Schoß fielen. Anfang der 1460er Jahre antwortete Marsilio Ficino (1433–1499) auf die ihm vom Florentiner Kaufmann Giovanni Rucellai (1403–1481) gestellte Frage, ob sich der Mensch gegen zukünftige, vor allem gegen zufällige Dinge zu schützen vermöge:

Gut ist es, die Fortuna mit den Waffen der Klugheit, Geduld und Hochsinnigkeit (*prudencia, paçientia et magnanimità*) zu bekämpfen, besser, sich zurückzuziehen und solchen Krieg zu fliehen, in dem nur die Allerwenigsten siegen, und diese Wenigen (nur) mit geistiger Anstrengung und äußerster Mühe; am besten ist es, mit ihr Frieden und Waffenstillstand zu schließen, unserem Willen dem ihrigen anpassend, und gern dorthin zu gehen, wohin sie weist, damit sie nicht mit Gewalt uns dorthin ziehe. Dies alles werden wir vollbringen, wenn sich in uns Kraft, Weisheit und Willen vereinigt⁷⁸.

Benedetto Cotrugli riet indes zum Kampf und betonte mit Nachdruck die Nachhaltigkeit des von ihm empfohlenen Verhaltens⁷⁹.

75) Ebd., III, 2, S. 129.

76) KYPTA, Information und Diversifikation (wie Anm. 69).

77) Vgl. Ehrengard MEYER-LANDRUT, Fortuna. Die Göttin des Glücks im Wandel der Zeiten, München/Berlin 1997; Peter VOGT, Kontingenz und Zufall. Eine Ideen- und Begriffsgeschichte, Berlin 2011, S. 568–578; The End of Fortuna and the Rise of Modernity, hg. von Arndt BRENECKE/Peter VOGT, Berlin/Boston 2017.

78) Giovanni di Pagolo Rucellai, Zibaldone, hg. von Gabriella BATTISTA (Memoria Scripturarum 7/Testi in volgare 3), Florenz 2013, S. 146, 148. Vgl. Théa PICQUET, La Fortuna. Giovanni Rucellai, Zibaldone quarresimale, in: Italies. Revue d'études italiennes 9 (2005) (Themenheft: ›Figures et jeux du hasard‹), S. 49–70, online: <https://journals.openedition.org/italies/445> (25.08.2020).

79) Benedetto Cotrugli, Libro de l'arte de la mercatura (wie Anm. 70), I, 3, S. 52: *La qual [d. h. fortuna; PS] el più de le volte sòl prestar favore a chi se governa con prudencia et con hordene de la ragione, et versa vice sòl abandonare coloro il più de le volte che si governano sença ragione et sença ordine. Unde l'è nato quel proverbio, che volgarmente se dicie che la fortuna non va in casa de macti e, se la vi va, dura poco. Et se li accade che a le volte che chi mal se governa arivi bene, questo avviene di raro et è per accidens et de raro contingentibus: di che non è da gliare regola né exemplo, ma più tosto de seguir l'ordene contrario.*

III. AUSBLICK

Resümierend ist zu notieren, dass die Imagination der Zukunft im lateinischen Mittelalter eng an die Endlichkeit des eigenen Lebens und die der Menschheit, das letztlich ungewisse Urteil Gottes und das Ineinandergreifen von Zeit und Ewigkeit gebunden war, das Diesseits jedoch nicht ausschloss. Die – an bestimmte Erwartungen und Ziele geknüpften – Planungsstrategien, die gedanklichen und faktischen Möglichkeiten, auf das eigene Schicksal (und das der anderen) im Jenseits und im Diesseits Einfluss nehmen zu können, sowie der Umgang mit Veränderung und Kontingenz variierten abhängig von den jeweiligen Denkmustern, Erfahrungshorizonten, Bildungsmöglichkeiten, Machtverhältnissen und materiellen Ressourcen⁸⁰⁾. Wir sollten das Mittelalter in seiner Komplexität und Differenziertheit ernst nehmen. Auch in diesem Sinne hat die Tagung zahlreiche Anknüpfungspunkte für die weitere Forschung aufgezeigt.

80) Vgl. Anja RATHMANN-LUTZ, Wessen Zukunft? Sprechen über Kommendes an Höfen und Klöstern des Hochmittelalters, in diesem Band.